

TopographieForschung Bd. 2
(LiteraturForschung Bd. 10)
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und
Kulturforschung

Esther Kilchmann, Andreas Pflitsch,
Franziska Thun-Hohenstein (Hg.)

Topographien pluraler Kulturen

Europa von Osten her gesehen

Mit Beiträgen von

Zaal Andronikashvili, Janis Augsburg,
Miranda Jakiša, Esther Kilchmann, Kader Konuk,
Tatjana Petzer, Andreas Pflitsch, Helen Przibilla,
Franziska Thun-Hohenstein und Barbara Winckler

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungsprojekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07GW04 gefördert

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kv-kadmos.com

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Umschlagabbildung: Bildausschnitt aus der Ebstorfer Weltkarte,
www.wikipedia.de, GNU-Lizenz für freie Dokumentation

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Spauda

Printed in EU

ISBN (10-stellig) 3-86599-148-3

ISBN (13-stellig) 978-3-86599-148-5

»Man findet ja jetzt hier dieselben
Bequemlichkeiten wie in den Großstädten
Europas.«¹ Herzl imaginiert (sein) *Altneuland*

HELEN PRZIBILLA

1902 erschien Theodor Herzls utopischer Roman *Altneuland* im Verlag Hermann Seemann in Leipzig, schon im selben Jahr die hebräische² und ein Jahr später die russische³ Übersetzung.⁴ Der Journalist, Autor und Begründer des politischen Zionismus hatte – inspiriert durch seine Palästina-reise im Jahr 1898, auf der er u. a. mit dem deutschen Kaiser zusammentraf – seit 1899 an dem Text gearbeitet.

Herzl schildert in dem Roman eine neue zionistische Gesellschaft in Palästina und führt hier das eher skizzenhafte Bild seiner 1896 erschienenen Broschüre *Der Judenstaat* weiter aus.

Hier soll besonders auf diejenigen Aspekte des Romans eingegangen werden, die das jüdische Gemeinwesen in Palästina als ein ›kleines Europa‹ im Nahen Osten schildern. Zudem sollen die topographischen Begebenheiten im Roman und deren Bezüge zur israelischen Geographie, Gesellschaft und Kultur untersucht werden.

¹ *Altneuland*, 77. Die im Text aufgeführten Zitate aus *Altneuland* sind der Ausgabe Theodor Herzl, »Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.« *Altneuland/Der Judenstaat*, hg. u. eingel. v. Julius H. Schoeps, Königstein/Ts. 1985, entnommen. Nachweise im Folgenden als: (*Altneuland*, Seitenangabe).

² Ze'ev Benjamin Herzl, *Tel Aviv*, übers. v. Nachum Sokolow, Warschau 1902.

³ *Obnovlennaja strana*, Kiew 1903.

⁴ Eine englische Buchausgabe erschien erst 1941 (*Old new land*, übers. v. Lotta Levensohn, New York 1941), obwohl Herzl eine englische Übersetzung schon in einem Brief an Ugo Brusati vom 20.02.1904 erwähnt. Sie war laut Autor in einer amerikanischen Zeitschrift erschienen. Dabei handelte es sich um *The Maccabean*, die Zeitschrift der zionistischen Bewegung in Amerika, in der der Roman in der Übersetzung von Jacob de Haas unter dem Titel *Old-New Land* ab Oktober 1902 in Fortsetzungen erschien. Siehe Theodor Herzl, *Briefe und Tagebücher*, hg. v. Alex Bein u. a., Berlin u. a. 1983–1996, Bd. 7, 534, u. Bd. 3, 665, 952–953. Der Autor hatte für die USA zwei Ausgaben vorgesehen: eine englische und eine ›Jargon‹-ausgabe. Siehe Brief an Stephen S. Wise vom 25.04.1902, in: *Briefe und Tagebücher*, Bd. 5, 505.

Herzl und Wilhelm II. in Palästina

Am 14. Oktober 1898 brach Theodor Herzl von Wien aus zu seiner ersten und einzigen Reise nach Palästina auf.⁵ Herzls Agenda für seine Reise in den Nahen Osten war in erster Linie eine diplomatische. Er wollte sich bei Treffen mit dem deutschen Kaiser, der 1898 ebenfalls eine Palästina-reise unternahm, und in dessen Umfeld für seine Idee eines Judenstaates in der Region stark machen. Dreimal gelang es ihm, den Kaiser persönlich zu treffen: einmal während einer etwa einstündigen Audienz in Konstantinopel (BuT 2, 663–670), das zweite Mal beim Empfang des Kaisers in Mikweh Israel (BuT 2, 678–679), einem Treffen, von dem außer der Eintragung im Tagebuch vor allem die Anekdote eines verunglückten gemeinsamen Fotos mit dem Kaiser und eine daraus folgende Fotomontage blieb. Schließlich gewährte der Kaiser Herzl noch eine kurze Audienz in Jerusalem, die allerdings geheim blieb und in ihrer Unverbindlichkeit Herzl und seinen Mitstreitern verdeutlichte, dass das Projekt einer »öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina«⁶ nicht mit der Unterstützung des Deutschen Kaiserreichs rechnen durfte (BuT 2, 687–691).⁷

Neben der von Herzl für das Vorantreiben des zionistischen Projektes als äußerst wichtig empfundenen Kontaktaufnahme mit dem deutschen Kaiser und seinen Vertrauten und dem Werben um ihre Unterstützung diente die Reise der Delegierten der zionistischen Organisation, auch der Information über den Zustand der jüdischen Siedlungen in Palästina und der osmanischen Provinz überhaupt. Zwischen dem 21. und 27. Oktober (das genaue Datum der Ankunft läßt sich den Tagebucheintragungen nicht entnehmen) landete Herzl mit seinen Reisegefährten Max Bodenheimer, David Wolffsohn, Moses Schnirer und Joseph Seidener in Jaffa. Hier begann die Delegation der Zionistischen Organisation unter Leitung Herzls ihre Tour durch das Heilige Land und besuchte verschiedene jüdische Siedlungen der Ersten Alijah⁸ wie

⁵ Herzl, *Briefe und Tagebücher*, Bd. 2: *Zionistisches Tagebuch 1895–1899*, 648. Nachweise im Folgenden als: (BuT 2, Seitenangabe).

⁶ Aus: »Baseler Programm«, zitiert nach: Heiko Haumann (Hg.), *Der erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität*, Basel u. a. 1997, 22.

⁷ Siehe dazu auch Axel Meier, *Die kaiserliche Palästina-reise 1898*, Konstanz 1998, 68–75.

⁸ Erste zionistische Einwanderungswelle zwischen 1882 und 1903, besonders von Mitgliedern der Chibbat Zion- und Bilu-Bewegungen aus Osteuropa. Ihr folgten bis zur Staatsgründung fünf weitere Einwanderungswellen (Alijot): 1904–1914, 1919–1923, 1924–1928, 1929–1939 und 1940–1948.

Mikweh Israel⁹ (27. Okt.), Rischon le Zion¹⁰ (27. Okt.), Wad el Chanin (Nes Ziona)¹¹ (27. Okt.) und Rechowoth¹² (27. Okt.). Die Gruppe kehrte dann nach Jaffa (27. Okt.) zurück und fuhr mit dem Zug nach Jerusalem. Am 28. Oktober kehrte Herzl noch einmal in Begleitung Wolffsohns nach Mikweh Israel zurück, um dort dem Empfang des deutschen Kaisers beizuwohnen. Die Gruppe blieb bis zum 3. November in Jerusalem, fuhr von dort nach Jaffa und schiffte sich am nächsten Tag nach Alexandria ein. Die Eindrücke dieser Reise hielt Herzl in seinem Tagebuch fest und bedachte die jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen, die er besuchte, mit eher kritischen Bemerkungen. Zwar nennt er Mikweh Israel »eine vorzügliche Ackerbauschule« (BuT 2, 675), doch Rischon le Zion scheint ihn zu enttäuschen: »Für ein armes Dorf ist es ein ziemlich wohlhabender Ort. Aber wenn man sich mehr als eine arme Niederlassung vorgestellt hat, ist man enttäuscht. Tiefer Staub auf den Wegen, ein wenig Grün.« (BuT 2, 675). Immerhin erschienen ihm die Siedlungen jedoch – im Unterschied zu der »arabisch verwahrlosten Landschaft« (BuT 2, 675), durch die man auf dem Weg von Mikweh Israel nach Rischon le Zion gefahren war – als zivilisierte Orte. Den von Herzl niedergeschriebenen Eindrücken gemein ist eine tiefe Ernüchterung über die in Palästina vorgefundenen Verhältnisse. Das spiegelt sich auch in einem kurzen Gespräch Herzls mit Wilhelm II. bei dessen Einzug in Mikweh Israel wider:

»Wie geht's?«

»Danke, Majestät! Ich sehe mir das Land an. Wie ist die Reise Majestät bisher bekommen.«

Er blinzelt mächtig mit den Augen: »Sehr heiss! Aber das Land hat eine Zukunft.«

»Vorläufig ist es noch krank«, sagte ich. (BuT 2, 678)

Trotz der Enttäuschung über den Zustand des Landes mit seiner »trostlose[n] verödete[n] Landschaft« (BuT 2, 679) scheinen doch da und dort Hoffnungsschimmer und der Glaube an das Potential des Landes und seiner zukünftigen jüdischen Bevölkerung durch die Schilderungen des

⁹ Die Schreibweise der Eigennamen ist dem Tagebuch entnommen. Mikweh Israel wurde 1870 als Landwirtschaftsschule von der *Alliance Israélite Universelle* gegründet.

¹⁰ Landwirtschaftliche Siedlung, die 1882 von russisch-jüdischen Siedlern gegründet worden war und von Baron Edmond de Rothschild ideell und finanziell unterstützt wurde.

¹¹ Jüdische Siedlung, die 1883 von einem russisch-jüdischen Siedler im arabischen Dorf Wad el Chanin gegründet wurde und in den 1890er Jahren, aber wohl nach Herzls Besuch 1898, ihren heutigen Namen, Nes Ziona, erhielt.

¹² Siedlung, die 1890 von polnisch-jüdischen Einwanderern mit der Intention gegründet wurde, von reichen jüdischen Gönnern finanziell und damit auch ideell unabhängig zu bleiben.

Zionistenführers. Besonders deutlich wird diese ambivalente Haltung in Herzls Ausführungen über die Eindrücke seines Jerusalemaufenthalts. So macht beim abendlichen Eintreffen »Jerusalem im Mondstaub mit seinen grossartigen Umrissen doch einen mächtigen Eindruck.« (BuT 2, 679–680). Es folgt aber eine bittere Ernüchterung, nachdem Herzl die Altstadt erlebt hat, deren »übelriechende Gassen« für ihn »voll Unmenschlichkeit, Unduldsamkeit u. Unreinlichkeit sitzen« (BuT 2, 680). Seine Eintragung vom 31. Oktober beginnt er in Anlehnung an Psalm 137, Vers 5¹³ denn auch mit den Worten »Wenn ich künftig deiner gedenke, Jerusalem, wird es nicht mit Vergnügen sein.« (BuT 2, 680) Ja, sein Abscheu gegen die Schattenseiten der Stadt ist so groß, dass er noch radikalere Töne anschlägt:

Bekommen wir jemals Jerusalem, u. kann ich zu der Zeit noch etwas bewirken, so würde ich es zunächst reinigen.

Alles, was nicht Heiligthum ist, liesse ich räumen, würde Arbeiterwohnungen ausserhalb der Stadt errichten, die Schmutznester leeren, niederreißen, die nicht heiligen Trümmer verbrennen u die Bazare anderswohin verlegen. Dann unter möglichster Beibehaltung des alten Baustyls eine comfortable, ventilirte, canalisirte neue Stadt um die Heiligthümer herum errichten (BuT 2, 680–681).

Herzl gefällt sich hier in der Rolle des aufgeklärten, Fortschritt bringenden Europäers, der ordnend in das orientalische Chaos eingreift – der wohl das Potential von Landschaft und Menschen dieses Landstriches am Mittelmeer erkennt, aber meint, zur Entfaltung dieses Potentials bedürfe es dringend des Einflusses westlicher Kräfte, in seinem Falle eben der europäisch geprägten Juden. Das Jerusalem seiner Wunschvorstellungen besteht aus einer Altstadt, die Museum und Ort der Erbauung ist, und einer Neustadt, in der gelebt und gearbeitet werden soll und die den zeitgenössischen Standards von Hygiene, technischem Fortschritt und Komfort entspricht. Religion und Vergangenheit sollen nach west- und mitteleuropäischem Maß ihr Platz zugewiesen werden.

Immer wieder – besonders in den Audienzen mit Wilhelm II. – spielen der Wassermangel und die Möglichkeiten seiner Linderung durch technische Eingriffe in die Landschaft eine Rolle.

So in dem Gespräch zwischen Herzl und dem Kaiser bei Mikweh Israel: »Wasser braucht es! Viel Wasser!« sprach er [der Kaiser – Anm. d. Verf.] herab. »Ja, Majestät Canalisirungen in grossem Masstab!« (BuT 2, 679)

¹³ »Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde ich meiner Rechten vergessen.«

Nach der für Herzl und sein Projekt so unbefriedigend verlaufenen zweiten Audienz am 2. November schifften sich der Zionistenführer und seine Vertrauten am 4. November eilig nach Europa ein: »In Palästina brannte mir der Boden unter den Füßen.« (BuT 2, 693). Trotz einiger Enttäuschungen notiert er aber am folgenden Tag in sein Tagebuch: »Jetzt erst halte ich unsere Expedition für beendet, u. zw. mit einem ziemlich guten Erfolge.« (BuT 2, 693)

Altneuland

In *Altneuland* schildert Herzl die Geschichte des jüdischen Journalisten Friedrich Löwenberg, erzählt von seiner Weltflucht und das spätere Finden eines Lebenssinnes durch die Entdeckung der zionistischen Sache. Löwenberg, durch eine unglückliche Liebe und von seinem bisherigen Leben enttäuscht, ergreift die Gelegenheit, der bewohnten Welt zu entfliehen, und nimmt die Einladung eines ebenso von der Zivilisation enttäuschten Millionärs an, ihn als Gesellschafter auf seiner Reise auf eine einsame Insel zu begleiten. Bevor Friedrich Löwenberg Wien verlässt, hilft er jedoch mit einem Geldbetrag der Familie David Littwaks, eines Jungen aus einer armen, ostjüdischen Familie, dem er begegnet war.

Kingscourt, so der Name des deutschstämmigen amerikanischen Millionärs, und Löwenberg machen auf ihrem Weg zur einsamen Insel Zwischenstation in Palästina. Wie Herzl landen sie in Jaffa. Die ersten Eindrücke, die die beiden vom Land erhalten, sind recht schlecht, doch spürt man, bei all dem Erschrecken über den Zustand von Land und Bevölkerung, bei Löwenberg eine sentimentale Zugeneigtheit zum Heiligen Land und bei Kingscourt ein Interesse am Schicksal desselben.

Unverkennbar verarbeitet Herzl in seinem 1902 erstmals erschienenen Roman die Eindrücke seiner eigenen Palästina-reise, die er in seinem Tagebuch festhielt. Manchmal gleichen sich die Schilderungen dabei bis ins Detail:

Sie verbrachten einige Tage im alten Land der Juden.

Von Jaffa hatten sie einen unangenehmen Eindruck. Die Lage am blauen Meere wohl herrlich, aber alles zum Erbarmen vernachlässigt. Die Landung in dem elenden Hafen mühselig. Die Gässchen von den übelsten Gerüchen erfüllt, unsauber, verwahrlost, überall buntes orientalisches Elend. Arme Türken, schmutzige Araber, scheue Juden lungerten herum, alle trüg bettelhaft und hoffnungslos. [...]

Kingscourt und Friedrich beeilten sich fortzukommen. Sie fuhren auf der schlechten Eisenbahn nach Jerusalem. Auch auf diesem Wege Bilder tiefster Verkommenheit. Das flache Land fast nur Sand und Sumpf. Die mageren Äcker wie verbrannt. Schwärzliche Dörfer von Arabern. Die Bewohner hatten ein räuberhaftes Aussehen. Die Kinder spielten nackt im Straßenstaube. Und in der Ferne des Horizonts sah man die entwaldeten Berge von Judäa. [...]

»Wenn das unser Land ist«, sagte Friedrich melancholisch, »so ist es ebenso heruntergekommen wie unser Volk.« (*Altneuland*, 39f.)

Herzl schreibt am 27. Oktober 1898 anlässlich seiner Palästina-Reise in sein Tagebuch: »Mit gemischten Gefühlen näherten wir uns dem Lande unserer Väter. Sonderbar, welche Gefühle dieses öde Land in den meisten Menschen aufrührt«. »Und wir waren in Jaffa! Wieder Armut u. Elend u. Hitze in lustigen Farben. [...] Von Mikweh durch die arabisch verwahrloste Landschaft [...]. Tiefer Staub auf den Wegen, ein wenig Grün.« (BuT 2, 674f.)

In *Altneuland* erwidert Kingscourt Löwenberg auf dessen melancholische Betrachtungen über den Zustand Palästinas: »»Ja, es ist einfach scheußlich, geradezu polizeiwidrig –«, erklärte Kingscourt. »Und doch ließe sich da viel machen. Aufforsten müsste man. [...] Das Land braucht nur Wasser und Schatten, dann hätte es noch eine Zukunft, wer weiß wie groß!«« (*Altneuland*, 40)

Löwenberg und Kingscourt besuchen neben Jerusalem – ebenso wie Herzl auf seiner Palästina-Reise – auch die frühe zionistische Ansiedlung Rechowoth. Dabei wird im Roman eine Szene geschildert, die Herzl genauso auf seiner Reise erlebte und dann im Tagebuch niederschrieb:

Wir fuhren weiter. Eine Cavalcade stürmte uns von der Colonie Rechowoth entgegen, etwa zwanzig junge Bursche[n], die eine Art Phantasia aufführten, hebräische Lieder jauchzten u. unseren Wagen umschwärmten. [...] Hedad! Schrien sie u. stürmten auf ihren arabischen Pferdchen querfeldein. Mich erinnerten sie an die Far-West-Reiter der amerikanischen Steppen, die ich einmal in Paris gesehen hatte. (BuT 2, 677)

Im Roman heißt es:

»Das ist 'ne starke Nummer!« rief Kingscourt. Aber noch größer wurde sein Erstaunen, als der Vorsteher die jungen Burschen von Rechoboth zu Pferde steigen ließ. Eine Art arabischer Fantasia wurde vor den Gästen aufgeführt. Die Burschen stürmten weit weg ins Feld hinaus, warfen die Rosse herum, kehrten jauchzend zurück, warfen im vollsten Lauf ihre Mützen oder ihre Gewehre in die Luft, fingen sie wieder auf. Schließlich ritten sie in einer Reihe und sangen ein hebräisches Lied. (*Altneuland*, 43)

Auch einiges von dem während der Palästina-Reise in Jerusalem Erlebten und Gedachten findet sich später fast wörtlich im Roman wieder: »Trotz der Mattigkeit machte mir Jerusalem im Mondstaub mit seinen

grossartigen Umrissen doch einen mächtigen Eindruck.« (BuT 2, 679f.) Und: »[...] vor ihm ragten die Mauern von Jerusalem in märchenhaftem Mondesglanz« (*Altneuland*, 40). Ebenso verhält es sich mit der Aussicht vom Ölberg auf die Stadt: »Nachmittags waren wir auf dem Oelberg. Grosse Ausblicke. Was liesse sich aus dieser Landschaft machen. Eine Stadt wie Rom, u. der Oelberg böte eine Aussicht wie der Gianiculo.« (BuT 2, 687) Im Roman heißt es dann: »Mich erinnert es an Rom. Auf Hügeln könnte man abermals eine Weltstadt erbauen, etwas Herrliches. Denken Sie sich den Blick, den man von hier aus hätte. Prächtiger als vom Gianiculo!« (*Altneuland*, 43)

Nach einigen Tagen des Aufenthalts im Heiligen Land reisen die beiden weiter zur einsamen Insel. Nach zwanzig Jahren des dort verbrachten Lebens in Weltabgeschiedenheit entschließen sich Kingscourt und Löwenberg, der Neugier, was während ihrer Zurückgezogenheit in der Welt geschehen ist, nachzugeben und auf Reisen zu gehen.

Wieder gelangen sie an die Küste Palästinas, gehen jedoch diesmal in Haifa an Land, das sich in der Zwischenzeit zu einer modernen Großstadt entwickelt hat. Bald trifft Löwenberg auf den nun erwachsenen David Littwak, der ihm und seinem Reisegefährten die erstaunlichen Entwicklungen in Palästina erklärt und zeigt. Die Reisenden erfahren, dass das Heilige Land zur Heimstätte für die verfolgten Juden Europas, aber auch zu einem Zentrum der technischen und kulturellen Moderne geworden ist. Es wurde eine Neue Gesellschaft gegründet, die die massenhafte Einwanderung zuerst der bedrängten Juden Osteuropas, später auch die der assimilierteren aus Mittel- und Westeuropa sowie Amerika, ermöglichte. Das neue Gesellschaftsgebilde ist jedoch nicht nur den Juden eine Heimat, auch die alteingesessenen Araber und nichtjüdische Interessierte können Mitglieder der Neuen Gesellschaft werden, die genossenschaftlich und mutualistisch organisiert ist. Das einst öde Land wurde zum blühenden Garten, das seinen Bewohnern, neuen und alten, Juden und Nichtjuden, alle Möglichkeiten zur freien Entfaltung bietet. In vier Büchern schildert Herzl die Reise Löwenbergs und Kingscourts durch das Land. Sie lernen verschiedene Städte, aber auch die neu entstandenen ländlichen Siedlungen kennen. Sie erfahren auf ihrer Reise mehr über die Geschichte und Gegenwart des Gebildes, über die Verwaltung, Ökonomie, das öffentliche Leben sowie über Bildung und Kultur. Das Erfahrene und Erlebte veranlasst sie schließlich, von einer Rückkehr nach Europa abzusehen und Mitglieder der Neuen Gesellschaft zu werden.

Herzl erhoffte sich von der Veröffentlichung des Romans eine große propagandistische Wirkung.¹⁴ Deshalb wählte er das Format eines Romans, um seine Gedanken einem möglichst großen Publikum zugänglich zu machen. An Lord Rothschild schreibt er im August 1902: »Mein Buch wird natürlich viel u. heftig discutiert werden. Ich kenne alle Gefahren, die es für mich birgt, namentlich die, dass man mich wieder den dreamer of dreams schelten wird. Aber ich musste diese unterhaltsame Form wählen, weil ich will, dass es gelesen wird.« (BuT 3, 980) Herzl sorgte dafür, dass das Buch in Fortsetzungen oder preiswerten Ausgaben erschien, damit es auch ärmeren Lesern zugänglich war. Zudem sollte das Buch in Übersetzungen gleichzeitig mit oder wenigstens sehr zeitnah zur deutschen Ausgabe erscheinen.¹⁵

Herzl sorgte auch dafür, dass das Buch nicht nur innerhalb der zionistischen und jüdischen Kreise Beachtung fand, sondern auch unter jenen Fürsten, Staatsmännern und Beamten, von denen er sich diplomatischen Beistand erhoffte und mit denen er entweder schon verhandelt hatte oder gerade in Verhandlungen stand. So schickte er Exemplare des Romans an die Berater des deutschen Kaisers, wie den Großherzog von Baden, Philipp von Eulenburg, und Bernhard von Bülow. Dies unternahm er, obwohl sie seine Bemühungen um die Erlangung eines deutschen Protektorats (während seiner und des Kaisers Palästinareise 1898 und bei den ihm in diesem Kontext gewährten Audienzen beim Kaiser) enttäuscht hatten. Graf August zu Eulenburg, den Hofmarschall, bat er, Wilhelm II. das übersandte Exemplar des Romans vorzulegen, und hoffte dabei, dass dieser sich »nicht ungern der Palästina-Fahrt vom Jahre 1898« erinnere. (BuT 3, 461 f.)

»Vergessen Sie die weißen Handschuhe nicht«¹⁶ Europa im Nahen Osten

Heftige Diskussionen um seinen Roman, wie Herzl sie in einem Brief an Rothschild voraussah, fanden dann auch wirklich statt. Einer der schärfsten Kritiker war Achad Haam, der Begründer des spirituellen

¹⁴ Siehe BuT 6, 175, und in einem Brief an Nachum Sokolow: »Ich hoffe, dass diese meine Publication durch die Discussion, die sie hervorrufen dürfte, für unsere Sache eine bedeutende Propaganda ergeben wird.« (BuT 6, 502). An die russischen Mitglieder des Aktionskomitees: »Wenn mich meine Autoren-Empfindung, was ja möglich ist, nicht täuscht, so erhält die etwas eingeschummerte Discussion über unsere Bewegung durch dieses Buch auf lange hinaus frische Anregung.« (BuT 6, 504)

¹⁵ BuT 6, 207.

¹⁶ Achad Haam, »Altneuland«, in: ders., *Am Scheidewege*, Bd. 2, Berlin 1916, 60.

Zionismus bzw. Kulturzionismus. Die durch seinen Artikel¹⁷ ausgelöste Kontroverse war eine der heftigsten in der frühen Geschichte des Zionismus. Sie führte zu einer Zerreißprobe zwischen den Anhängern des politischen Zionismus Herzls und jenen des Kulturzionismus.¹⁸ Im Zentrum der Achad Haamschen Kritik an *Altneuland* steht die Frage nach der explizit jüdischen Kultur, die nach der Vorstellung Achad Haams einem zionistischen Gemeinwesen in Palästina zugrunde liegen sollte. Diese neue jüdische Kultur sollte sich in Palästina, im geistigen Zentrum des Judentums, entwickeln. Erst das Bestehen eines solchen geistigen Zentrums erbringe die Voraussetzungen für die Umwandlung und geistige Erziehung der Dispora-Juden zu ›neuen Hebräern‹, die dann eine Siedlungsbewegung gründen sollten. Herzls Agenda war jedoch praktischer Natur. Für ihn bestand die Voraussetzung eines jüdischen Staates nicht in einem geistigen Zentrum, sondern in den diplomatischen Verhandlungen mit relevanten Politikern und Fürsten, die den Erwerb von Boden und die Erlangung einer Charta möglich machen sollten. Achad Haams beißende Kritik richtete sich dagegen, dass in *Altneuland* Weniges originär jüdisch sei und so viel aus Europa und Amerika abgeschaut: »[...] wird man gewahr, daß die Juden im Grunde nichts Neues geschaffen, nichts aus eigenen geistigen Mitteln hervorgebracht haben. Nur was sie bei den europäischen und amerikanischen Kulturvölkern gefunden, das machten sie nach und brachten es hier zusammen.« (Achad Haam, 58) Er kritisierte auch, dass »alles, was sich in Palästina vorfindet, nicht ursprünglich dort, sondern in England, Amerika, Frankreich und Deutschland entstanden ist.« (Achad Haam, 58) In Herzls *Altneuland* gebe es einen Mangel an jüdischer und hebräischer Nationalkultur: Nur ein Nationaltheater werde erwähnt, und abgesehen von einem hebräischen Lied, habe außerhalb des Gottesdienstes die hebräische Sprache keinen Platz in der Neuen Gesellschaft. Das Nachahmen der europäischen Gesellschaften, aus denen man kommt, ist so allgegenwärtig, dass es wichtiger erscheint, nicht ohne weiße Handschuhe in die Oper zu gehen, als zum Beispiel die Frage aufzuwerfen, ob auch hebräische Dramen im erwähnten Nationaltheater aufgeführt werden.¹⁹

Tatsächlich scheint das Palästina der Neuen Gesellschaft, das Herzls Vorstellung eines vollkommenen Gemeinwesens entspricht, neben der

¹⁷ Er erschien im Dezember 1902 zuerst auf Hebräisch in der Zeitschrift *Ha-schiloach* und 1903 auf Deutsch in der Zeitschrift *Ost und West*. Im Folgenden werden Zitate nach der Ausgabe Achad Haam, *Am Scheidewege*, Bd. 2, Berlin 1916, 47–70 angegeben.

¹⁸ Siehe dazu Barbara Schäfer, »Zur Rolle der ›Demokratischen Fraktion‹ in der Altneuland-Kontroverse«, in: *Jewish Studies Quarterly* 2 (1995), 292–308.

¹⁹ Achad Haam, »Altneuland«, 60, und Herzl, *Altneuland*, 72.

Phantasie in erster Linie dem Erleben seiner europäischen Umwelt zu entspringen. Die Neue Gesellschaft ist eine Vervollkommnung dessen, was Herzl von klein auf kennt und erlebt hat: die bürgerlichen Gesellschaften Europas. Der einzige nichteuropäische Bezugspunkt ist Amerika, vor allem dessen Errungenschaften auf dem Gebiet der Technik. Die europäische Gesellschaft mit ihrer Kultur und Wirtschaft, mit ihren Sitten und nicht zuletzt mit den von ihr gestalteten Nutz- und Naturlandschaften wird von Herzl in den Orient verpflanzt. David Littwak legt er im Roman denn auch folgende Worte in den Mund: »Die Leistungsfähigkeit der Kulturmenschheit war ja in dieser Beziehung schon am Ende des neunzehnten Jahrhunderts kolossal. Wir brauchten nur die bekannten Dinge zu uns herüberzuverpflanzen.« (*Altneuland*, 56)

Das Bild, das sich Friedrich Löwenberg und seinem Gefährten Kingscourt bietet, als sie nach zwanzigjähriger Abwesenheit auf die Küste Palästinas zusteuern, veranlasst Löwenberg zu folgendem Ausruf: »Wie verändert! [...] Da ist ein Wunder geschehen.« (*Altneuland*, 50)

Noch vom Wasser aus sahen sie Haifa, »eine herrliche Stadt« (*Altneuland*, 50). Einmal angelandet, sehen sie das »weltstädtische Treiben« (*Altneuland*, 51) und die »vielen gutgekleideten Menschen« (*Altneuland*, 51). Wenn in den folgenden Kapiteln den beiden Gefährten von David Littwak, seiner Familie und seinen Mitstreitern die Neue Gesellschaft gezeigt wird, deren Städte und Dörfer, landwirtschaftliche und Industrieanlagen, Bildungs-, Kultur- und Forschungsstätten, dann entfaltet sich vor ihren Augen das Panorama eines besseren Europas, da ohne Antisemitismus und voller Toleranz.

Haifa, der Ausgangspunkt der Reise durch Palästina, macht den Eindruck »einer durchaus europäischen Stadt« (*Altneuland*, 52) und gemahnt an einen »großen Hafen Italiens« (*Altneuland*, 52) und »an die glückliche Riviera« (*Altneuland*, 52). Dieser Vergleich mit der Riviera zieht sich durch den ganzen Roman. So erinnert ein Abend an die »weichen Nächte der Riviera« (*Altneuland*, 73), und in der Küstenzone des Landes, »die ja ganz den Charakter der Riviera hat, werden, wie in der Umgebung von Nizza, Tomaten, Artichoken, Melonen, petits pois, haricots verts und dergleichen gezogen.« (*Altneuland*, 86) Auch die Verkehrsmittel sind von denen europäischer Städte inspiriert. So gibt es eine elektrische Schwebebahn, deren Vorbild jene seit den 1890er Jahren zwischen Barmen und Elberfeld verkehrende ist.²⁰ In der Vorbereitungszeit der großen Übersiedlung und der dafür nötigen Infrastruktur »bereiteten englische, deutsche und französische Warenhäuser ihre Niederlassungen

²⁰ *Altneuland*, 52.

in Haifa, Jaffa, Jericho und vor den Toren Jerusalems vor.« (*Altneuland*, 137) Aber auch im Jahre 1923, als Löwenberg und Kingscourt zum zweiten Mal das Heilige Land bereisen, finden sie in Haifa ein riesiges Gebäude vor, »aus dessen weiten Fensteröffnungen Lichtfluten herausdrangen [...] Das war doch nicht etwa die Oper? Nein! Ein Warenhaus nach Pariser Art war es.« (*Altneuland*, 73) Auch bei einem Spaziergang durch die Stadt Tiberias besichtigt die Reisegesellschaft »Bazare, die aber nur wenig Orientalisches hatten, sondern die Niederlagen europäischer Kaufhäuser waren.« (*Altneuland*, 154)

Ebenso sind die Bildungs- und Forschungs- sowie die sozialen Einrichtungen²¹ nach europäischem Vorbild organisiert. So ist das Bakteriologische Institut des Dr. Steineck dem Pariser Institut Pasteur nachgebildet²²; und besonders fleißige Schüler dürfen an Schülerreisen teilnehmen, die sich auf eine ähnliche Einrichtung der französischen Benediktiner beziehen.²³ Da aber neben dem Geist auch der Leib der Jugend gebildet werden soll, gibt es Turn- und Schützenvereine wie in der Schweiz und Wettspiele nach englischem Muster²⁴: »Sie waren nämlich an Wiesengründen vorbeigekommen, auf denen Schwärme halbwüchsiger Knaben und Mädchen die Spiele Englands spielten: die Mädlein Tennis, die Burschen Cricket und Fußball.« (*Altneuland*, 178)

Wenn die Mitglieder der Neuen Gesellschaft und ihre Gäste Lust haben, ins Theater oder in die Oper zu gehen, so können sie zwischen einem deutschen, englischen, französischen, italienischen und spanischen Theater²⁵ wählen. Freilich gibt es auch ein jüdisches Nationaltheater und einige Volkstheater, in denen »Possen im Jargon« aufgeführt werden.²⁶

Die Beschreibung dieser komfortablen europäisch geprägten Welt vergisst auch den Käse nicht²⁷ und kulminiert schließlich in jener Szene, die Achad Haam so sarkastisch in seinem Artikel kommentiert. Nachdem die Reisegesellschaft sich dazu entschlossen hatte, in die Oper zu gehen, holte David Littwak ein paar weiße Handschuhe hervor und »begann, sie sich über die Finger zu ziehen. Handschuhe! Und gar weiße. Weder

²¹ »Spitäler, Siechenhäuser, Kindergärten, Ferienkolonien, Volksküchen, kurz, alle milden Einrichtungen, die Sie schon in Europa, kannten, sind bei uns zusammengefasst und werden einheitlich verwaltet.« (*Altneuland*, 61)

²² *Altneuland*, 114.

²³ Ebd., 153.

²⁴ Ebd., 63.

²⁵ Ebd., 64.

²⁶ Ebd., 72.

²⁷ »Die Käsesorten unseres Landes wetteifern jetzt an Güte mit den besten Schweizer und französischen Erzeugnissen.« (*Altneuland*, 114)

Kingscourt noch Friedrich hatten welche. Auf ihrer Insel im stillen Ozean waren sie zwanzig Jahre lang solcher Flausen enthoben gewesen. Aber da man doch nun wieder in die verzweifelte Lage geraten war, mit Damen ins Theater gehen zu müssen, wollte man sich wie ein zivilisierter Mensch benehmen.« (*Altneuland*, 72)

Neben dem Zuviel an europäischer und dem Zuwenig an explizit jüdischer Kultur – so gibt es zum Beispiel in *Altneuland* außer dem Ausruf »Hedad!«²⁸ und dem Singen eines hebräischen Begrüßungsliedes²⁹ keinen Hinweis auf die Verwendung der hebräischen Sprache in der geschilderten Gesellschaft³⁰ – kritisiert Achad Haam in seinem 1903 erstmals auf hebräisch erschienenen Artikel auch die mangelnde bzw. zu idyllisch geschilderte Auseinandersetzung der neuen, vorrangig aus Europa stammenden, Einwanderer mit der ursprünglichen, der arabischen Bevölkerung Palästinas.³¹

Das Orientalische verkümmert in *Altneuland* zur puren Dekoration, zur Arabeske. So werden immer wieder orientalisches anmutende Gebäude³² und ebensolche Bekleidung³³ erwähnt. Auch die alteingesessene palästinensische Bevölkerung taucht im Roman so gut wie gar nicht oder nur als anonyme Schar von Orientalen auf, die auf der Straße oder in einem arabischen Dorf anzutreffen sind.³⁴ Die einzigen in *Altneuland* namentlich benannten und so aus der Anonymität heraustretenden Araber sind Reschid Bey und seine Frau Fatma. Der als Freund David Littwaks vorgestellte Palästinenser wird dabei jedoch als ein hybrides Wesen mit starken europäischen Attributen geschildert:

²⁸ *Altneuland*, 93. הורר, hebr. Hurra!

²⁹ Ebd., 94.

³⁰ Freilich hätte Achad Haam schon in Theodor Herzls 1896 erschienener Programmschrift *Der Judenstaat* nachlesen können, wie der Begründer des politischen Zionismus zur Sprachenfrage stand: »Wir können doch nicht Hebräisch miteinander reden. Wer von uns weiß genügend Hebräisch, um in dieser Sprache ein Bahnbillett zu verlangen? Das gibt es nicht. Dennoch ist die Sache sehr einfach. Jeder behält seine Sprache, welche die liebe Heimat seiner Gedanken ist. Für die Möglichkeit des Sprachenförderalismus ist die Schweiz ein endgültiges Beispiel.« Theodor Herzl, *Der Judenstaat*, in: »Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.« *Altneuland/Der Judenstaat*, hg. u. eingel. v. Julius H. Schoeps, Königstein/Ts. 1978, 243.

³¹ Achad Haam, »Altneuland«, 60 f.

³² »An der Nordspitze Akka in alter orientalischer Bauschönheit, graue Festungsmauern, dicke Kuppeln und schlanke Minarets« (*Altneuland*, 50); »An einzelnen Häusern maurischer Bauart bemerkten sie Holzgitter von engem Geflechte vor den Fenstern [...] Hier wohnen einige vornehme Mohammedaner.« (*Altneuland*, 56)

³³ »[...] die buntesten Trachten des Morgenlandes« (*Altneuland*, 52); »[...] tauchten ab und zu Reiter auf, manche in der malerischen Tracht der Araber [...]« (*Altneuland*, 85)

³⁴ *Altneuland*, 52, 85, 88.

Vor dem schmiedeeisernen Tore eines Gartens, an dem sie vorbeifuhren, stand ein schöner Mann von etwa fünfunddreißig Jahren. Zur dunklen europäischen Kleidung trug er das rote Fez. Er grüßte nach orientalischer Art, indem er mit der Rechten den Luftschnörkel machte, der das Aufheben und Küssen des Staubes bedeutet. David rief ihm einige Worte in türkischer Sprache zu, worauf Reschid mit leicht norddeutscher Betonung zurückgab:

»Wünsche eine recht anjehene Unterhaltung!«

Kingscourt riß die Augen auf:

»Was ist denn das für'n Muselmännchen?«

David lachte:

»Er hat in Berlin studiert. [...]« (*Altneuland*, 56)

Im Gegensatz zu ihrem weitgereisten und weltgewandten Mann wird Fatma als »artiges, gebildetes Geschöpf« (*Altneuland*, 73) beschrieben, das nicht aus seiner friedlichen Abgeschlossenheit heraustritt. Damit entspricht sie den Wünschen ihres Mannes, der an den »mohammedanischen Gebräuchen« (*Altneuland*, 73) festhält. Die Neue Gesellschaft ist ein Gemeinwesen, das seinen Mitgliedern in einer Atmosphäre der Toleranz ein Leben in Religionsfreiheit und die Verwirklichung der eigenen Lebensvorstellungen ermöglicht. Dennoch scheint bei aller demonstrierten kulturellen Liberalität der von allen akzeptierte Grundsatz zu gelten, dass die europäische, die westliche Lebensweise die überlegene sei. Dies und »den Vorteil der Judenwanderung« hatte Reschid Beys Vater »sofort begriffen. Er machte unseren ökonomischen Aufstieg mit und wurde reich. Reschid ist übrigens auch Mitglied unserer neuen Gesellschaft.« (*Altneuland*, 56)

Reschid fungiert als Vertreter der einheimischen arabischen Bevölkerung, und es obliegt ihm, in dieser Rolle die Vorteile zu beschreiben und zu bestätigen, die die neue Zeit für die Palästinenser gebracht hat. Nur einmal, freundlich lächelnd, erhebt er Einspruch. Auf den Ausruf des Biologen Steineck »Wir Juden haben Kultur hierher gebracht.« (*Altneuland*, 86) antwortet er: »Verzeihen Sie, mein Bester! Diese Kultur war auch früher da, wenigstens andeutungsweise. Schon mein Vater hat Orangen in großer Zahl gepflanzt.« (*Altneuland*, 87)

Freilich bleibt dieser Versuch Reschids, die Leistungen der alteingesessenen arabischen Bevölkerung herauszustellen, recht blass, und die Bedeutung von Kultur bleibt hier auf Agrarkultur beschränkt. Arabische Sprache und Literatur bleiben im ganzen Buch unerwähnt.

Die in *Altneuland* auftretenden Personen sind ganz in die Kleidung des Europäers gehüllt. Sie agieren als Europäer, die es in den Nahen Osten verschlagen hat und die ganz selbstverständlich die dort vorgefundene Umwelt an ihre Bedürfnisse und Vorstellung anpassen, ohne ihrerseits auf die Gegebenheiten ihrer neuen Heimat einzugehen. Dabei

scheint die ›racial in-betweenness‹ der Juden, wie sie Homi Bhabha analysiert hat³⁵, nur im Hinblick auf ihre Rolle als Ausgestoßene in Europa (besonders Osteuropa) auf. Als die Kolonisierer Palästinas sind sie von den nichtjüdischen Mitgliedern der Neuen Gesellschaft nicht zu unterscheiden. Ihre Sonderstellung beruht auf der Notwendigkeit ihres Auszugs aus ihrer alten Heimat, weil ihnen dort das Leben unleidlich oder unerträglich gemacht worden war. Die nichtjüdischen Neuankömmlinge hat dagegen das Abenteuer, die Neugier auf ein gesellschaftliches Experiment in den Nahen Osten getrieben.

Die in Palästina Eingewanderten bringen in ihrem Selbstverständnis Kultur und technischen Fortschritt mit in den Orient, aber auch den Gedanken der Säkularisierung und Toleranz. Eva Lezzi weist darauf hin, dass sich genau hinter diesem Toleranzgedanken aber eine hegemoniale Macht verbergen kann, die »Akkulturationsforderungen und -zwänge« in sich birgt.³⁶

Landnahme

Sowohl in Herzls Tagebuchaufzeichnungen zur Palästinareise als auch später ausführlicher in seinem Roman sind Touren durch das Land Teil des Erlebens des ›alten neuen Landes‹. Während seiner eigenen Reise durch Palästina besucht Herzl, wie auch im Roman Friedrich Löwenberg, dabei Orte, die, wie die frühen Kolonien, schon Teil eines jüdischen Siedlungsprojektes sind. Daneben bewerten Herzl sowie der Kaiser und auch die *Altneuland*-Protagonisten Löwenberg und Kingscourt das Land, das sie sehen, als entwicklungsfähig; dasselbe gilt für Jerusalem. Kingscourt legt Herzl dabei die Worte in den Mund, die auch der Kaiser bei einer der Audienzen geäußert hatte: »Das Land braucht nur Wasser und Schatten [...].« (*Altneuland*, 40)³⁷ Den Juden wird bei der Urbarmachung des Landes eine wichtige Rolle eingeräumt. So lässt sich Wilhelm II. in der zweiten Herzl gewährten Audienz zu der Bemerkung herab: »Ihre Bewegung, die ich genau kenne, enthält einen gesunden Gedanken.« (BuT 2, 689), nachdem er mit dem Zionistenführer die schon bestehenden und zukünftigen Kolonien in Palästina und ihre positive Wirkung

³⁵ Zitiert nach Eva Lezzi, »Kolonialfantasien in der deutsch-jüdischen Literatur um 1900«, in: dies., Dorothea M. Salzer (Hg.), *Dialog der Disziplinen: Jüdische Studien und Literaturwissenschaft*, Berlin 2009, 439.

³⁶ Ebd., 462.

³⁷ Herzl zitiert in seinem Tagebuch einen Ausspruch Wilhelm II. anlässlich der zweiten Audienz in Jerusalem am 2. Nov. 1898: »Das Land braucht vor Allem Wasser und Schatten.« (BuT 2, 689).

erörtert hatte. Kingscourt ist noch eindeutiger, wenn er auf die Frage Friedrich Löwenbergs, wer denn das Wasser und den Schatten ins Land bringen solle, antwortet: »Die Juden.« (*Altneuland*, 40). Überzeugt von dem Potential der Stadt, äußert Herzl Zukunftspantasien über Jerusalem, das er 1898 gesehen hatte: »Ich sehe nur aus den Fenstern u. finde, dass Jerusalem prachtvoll daliegt. Es ist noch in seinem jetzigen Verfall eine schöne Stadt u. und kann wenn wir herkommen wieder eine der schönsten Städte der Welt werden.« (BuT 2, 680) Und ein paar Seiten weiter: »Und auf die Hügellehnen rings im weiten Kreise, die sich unter unserer Arbeit begrünen würden, käme ein herrliches Neu-Jerusalem zu liegen. Den Weg nach dem Oelberg würden die Elegantesten aller Weltteile befahren. Durch Pflege ist ein Juwel aus Jerusalem zu machen.« (BuT 2, 687)

Hier und auch in den Schilderungen des durch die ›Judenwanderung‹ und den Aufbau der Neuen Gesellschaft wieder blühenden Landes – das dritte Buch des Romans ist »Das blühende Land« überschrieben – werden Palästina und die beschriebenen Orte als jüdisch, zionistisch, der Neuen Gesellschaft gehörend, markiert. Vor der Aufbau- und Kultivierungsarbeit der zionistischen Pioniere und ihrer Mitstreiter wird das Land als öd, leer und heruntergekommen beschrieben. Die Arbeit und der Einsatz, ja die bloßen Visionen für das Land legitimieren einen Besitzanspruch.

Eine Vorstufe und auch Selbstvergewisserung und Bestätigung dieser Landnahme durch Vision und Arbeit stellt das Bereisen, das Er- und Durchwandern oder Durchfahren der in Anspruch zu nehmenden oder genommenen Gebiete dar. Diese Landnahme und Markierung einer ›zionistischen Landkarte‹ durch Bereisen erfolgen in *Altneuland* durch Auto, Bahn oder Schiff. Der technikbegeisterte Herzl zelebriert geradezu die Schilderungen modernster Transportmittel und des wohlorganisierten Verkehrs in seinem Roman. Neben der Beschreibung der besuchten Orte, wie Haifa, Tiberias und Jerusalem sowie die Mustersiedlung Neudorf, wird auf den Fahrten ein Panorama der Landschaften gezeichnet. Dabei erscheint kein Fleck als wild und unberührt. Alle Orte und Gegenden sind kultiviert, bebaut und tragen die Handschrift der Erbauer und Mitglieder der Neuen Gesellschaft. Jeder Baum und Stein trägt die Unterschrift, das Zeichen der Arbeit der letzten zwanzig Jahre. Die Einwanderer haben das Land als das ihre markiert. Interessant ist dabei, dass nirgendwo im Buch Grenzen des Landes und des Besitzes der Neuen Gesellschaft erwähnt werden. Nur an einer Stelle, wenn es um das weitere Leben von Sträflingen geht, wird erwähnt, dass sie als Farmer »auf immer weiter vorgeschobenen Posten« (*Altneuland*, 156)

angesiedelt werden. Es scheint also noch keine feststehenden Grenzen des Gebiets der Neuen Gesellschaft zu geben. In seiner Programmschrift *Der Judenstaat* äußert sich Herzl auch recht vage zu diesem Thema: »Der Judenstaat ist allerdings als eine ganz eigentümliche Neubildung auf noch unbestimmtem Territorium gedacht.«³⁸ In einem Tagebucheintrag zur Palästina-Reise wird er etwas genauer: »Mit Bodenheimer die Forderungen besprochen, die wir stellen sollen. Gebiet: vom Bach Egyptens bis an den Euphrat.« (BuT 2, 650) Indem die Mitglieder der Neuen Gesellschaft um David Littwak Palästina bereisen und es den staunenden Besuchern Löwenberg und Kingscourt zeigen, vergewissern sie sich auch selbst ihrer Arbeit und damit ihres Besitzes.

Eine am Anfang des 20. Jahrhunderts beginnende und bis heute andauernde Selbstvergewisserung des Besitzes und des Anspruchs auf den Boden und die Landschaften Palästinas und – nach der Staatsgründung – Israels ist die zionistische Wanderbewegung. So schildert Rachel Yanait Ben-Zvi, die Frau des späteren Staatspräsidenten Israels, Jitzchak Ben-Zvi, in ihren Erinnerungen weitausgedehnte Wanderungen der zionistischen Neuankömmlinge in den 1910er Jahren. Diese zogen, oft mit der Bibel in der Hand, in die Jerusalemer Berge oder in den Norden nach Galiläa. Dabei verglichen sie die Orte und Landschaften, wie sie in den Büchern der Hebräischen Bibel geschildert wurden, mit ihren eigenen Eindrücken.³⁹ Diese Praxis des Wanderns und Erkundens der Flora und Fauna des Landes sowie der historischen Stätten mit dem Zweck, eine stärkere Bindung zum Land zu erzeugen, war von den Wanderungen der deutschen Jugendbewegung beeinflusst.⁴⁰ In der Zeit des Jischuw und nach der Staatsgründung war und ist diese Wanderbewegung denn auch besonders eine Sache der Jugend. Sie wird als wichtiger Bestandteil des Bildungssystems angesehen und bildet darüber hinaus auch für die gesamte israelische Gesellschaft ein wirkungsvolles Mittel, um die Liebe und Bindung zum Land zu stärken. Eine wichtige Rolle nimmt dabei die *Society for the Protection of Nature in Israel* ein, die 1953 gegründet wurde. Sie unterhält eine Reihe von Stationen, die über das Land verteilt sind, und beschäftigt Führer, die Wanderungen leiten. Die SPNI

³⁸ Theodor Herzl, *Der Judenstaat*, 238. Das Herzl sich in dieser Frage nicht festlegen wollte, ist wohl strategischen Überlegungen geschuldet. Allerdings hängt die Flexibilität, die er in der Territoriumsfrage auch innerzionistisch zeigte, wohl auch mit seiner Staatsidee zusammen. So folgen auf das oben angegebene Zitat aus dem *Judenstaat* folgende Worte: »Aber nicht die Länderstrecken sind der Staat, sondern die durch die Souveränität zusammengefassten Menschen sind es.« (Ebd., 238).

³⁹ Rachel Yanait Ben-Zvi, *Coming Home*, Tel Aviv 1963.

⁴⁰ Siehe dazu Tamar Katriel, »Touring the Land: Trips and Hiking as Secular Pilgrimages in Israeli Culture«, in: *Jewish Folklore and Ethnology Review* 17.1–2 (1995), 6.

organisiert Wanderungen und mehrtägige Touren für Schulklassen, aber auch Erwachsene und ganze Familien. In den Stationen kann man sich bei Vorträgen über die Natur einer bestimmten Landschaft oder eines Gebietes informieren.⁴¹ Anders als bei den Reisen und Touren durch Palästina, die Herzl in seinem Tagebuch und im Roman schildert und die die Kultivierung und Urbarmachung des Landes betonen, sollen die Teilnehmer der Wanderungen und Touren der SPNI gerade die wilde Flora und Fauna, die unberührte Natur verstehen und lieben lernen. Die Wanderungen sind dabei säkulare Wallfahrten, durch die das Land geheiligt wird.⁴² Tamar Katriel verweist darauf, dass, besonders in der Zeit des Jischuw und in den Anfangsjahren des Staates Israel, das Wandern auch die Funktion des *lichbosch et ha'aretz baragla'im*, des Eroberns des Landes zu Fuß, hatte.⁴³ Auch Orit Ben-David betont den Markierungseffekt des Wanderns: »In the act of hiking both the individual and the group mark out territory, claiming possession by the use of the body – that is, by the act of walking.«⁴⁴

Der Roman *Altneuland* hat sich aber neben den literarischen Landnahmeeffekten noch greifbarer und nachdrücklicher in die Topographie Palästinas und des Staates Israel eingeschrieben. Nachum Sokolow, der die Übersetzung des Buches ins Hebräische übernahm, schrieb in einem Brief an den Autor zur Übersetzung des Titels: »Der hebräische Titel lautet ›Tel Aviv‹. Es ist dies ein biblisch-palästinensischer⁴⁵ Ortsname, besitzt deshalb mehr Classizität als ein neugeformtes Wort und bedeutet dieselbe Verbindung von Neu und Alt. ›Tel‹ bedeutet Ruine⁴⁶, ›Aviv‹ Frühling, also eine Ruine, die einen neuen Frühling erlebt – Altneuland!«⁴⁷. Indem Sokolow sich auf einen biblischen Ortsnamen bezieht, verstärkt er den Anspruch der Zionisten auf das im Buch beschriebene Gebiet. Die Juden kämen ja nur an einen Ort zurück, an dem sie schon einmal gelebt hatten. Diese Beweggründe und die Beschreibung eines modernen Gemeinwesens im Roman mögen die Gründer von Tel Aviv im Jahre 1909, fünf Jahre nach Herzls Tod,

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd. u. Orit Ben-David, »Tiyul (Hike) as an Act of Consecration of Space«, in: Eyal Ben-Ari, Yoram Bilu (Hg.), *Grasping Land. Space and Place in Contemporary Israeli Discourse and Experience*, New York 1997, 142.

⁴³ Katriel, »Touring the Land«, 6.

⁴⁴ Ben-David, »Tiyul«, 140.

⁴⁵ Sokolow bezieht sich hier auf Ez 3,15: »Und ich kam zu den Gefangenen, die am Wasser Chebar wohnten, gen Thel-Abib, und setzte mich zu ihnen, die da saßen, und blieb daselbst unter ihnen sieben Tage ganz traurig.«

⁴⁶ Oder Ruinenhügel.

⁴⁷ Zit. nach Barbara Schäfer, »Über einem Hypocaust erbaut«. Zu Herzls Roman *Altneuland*, in: *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte* 4 (1993), 79.

bewogen haben, die als Vorstadt von Jaffa gegründete Ortschaft nach dem Titel eines Romans zu benennen. Der nach dem Vorbild einer Gartenstadt eingerichtete Ort wuchs schnell über seine bescheidenen Anfänge hinaus und wurde zur größten Stadt Israels und zur Metropole am Mittelmeer, ganz so wie Herzl es, allerdings für das nördlicher gelegene Haifa, erträumt hatte.

Für Philipp Theisohn bleibt *Altneuland* »dennoch ein ortloses Werk«: Durch das einschränkende *wenn* in den dem Roman voran- und nachgestellten Sätzen⁴⁸ schränkt der Autor selbst die Wirkmächtigkeit seiner Schrift ein und sondert damit »die Schrift von der Erde, das Wort von der Tat« ab.⁴⁹ Gleichwohl markiert Herzl mit dieser imaginierten Reise das Land Palästina. Während er Löwenberg und Kingscourt bei ihrem ersten Besuch des Heiligen Landes noch auf seinen eigenen Spuren reisen lässt – sie landen wie er selbst in Jaffa und besuchen neben Jerusalem, ebenso wie er, die jüdischen Kolonien Rischon le Zion und Rechowoth –, durchmessen die beiden bei ihrem zweiten Besuch, der zwanzig Jahre nach dem ersten erfolgt, weitere Teile Palästinas. Dass sich hier nun alles völlig verändert hat, signalisiert schon die Tatsache, dass nun Haifa und nicht mehr Jaffa die bedeutendste Hafenstadt der Region ist und Kingscourt und Löwenberg folglich auch dort an Land gehen. Die Reise der beiden Protagonisten führt nun von Haifa über Sepphoris nach Tiberias am See Genezareth, entlang einer fast waagerechten Linie in den Osten des Landes. Weiter reist man nach Kuneitra in den Golanhöhen⁵⁰ und von dort südwärts auf dem Jordan und entlang des Flusses über Jericho zum Toten Meer. Nach einem Aufenthalt in Jerusalem begibt sich die Reisegesellschaft zurück nach Tiberias.

Obwohl die Schilderungen der Ort- und Landschaften den utopischen Charakter des Romans unterstreichen, wird im Buch jedoch nur eine fiktive Siedlung benannt und näher beschrieben. Neudorf, so der programmatische Name des Ortes, ist eine zionistische Mustersiedlung, die stellvertretend für die Neugründungen und die Neustrukturierung des ländlichen Raumes steht. Durch die Schilderung der Fahrten und Spaziergänge, durch das Panoramahafte der beschriebenen Land- und Ortschaften zeichnet der Roman gleichsam *Wege* und *Straßen* in die Topographie des Landes ein. Der Herzl und seinen Zeitgenossen bekannte Raum wird umfassend strukturiert. Kein Quadratmeter des Landes, so

⁴⁸ »Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen« und »... Wenn Ihr aber nicht wollt, so ist es und bleibt es ein Märchen, was ich Euch erzählt habe.«

⁴⁹ Siehe Philipp Theisohn, *Die Urbarkeit der Zeichen. Zionismus und Literatur – eine andere Poetik der Moderne*, Stuttgart, Weimar 2005, 120f.

⁵⁰ Heute eine Stadt im äußersten Südwesten Syriens.

der Eindruck des Lesers, bleibt unangetastet. Jeder Flecken wird landwirtschaftlich oder anderweitig wirtschaftlich genutzt. Immer wieder wird auch auf die touristische Nutzung und Bedeutung der besuchten Orte hingewiesen, besonders mit Blick auf europäische Touristen. Nach deren Gewohnheiten und Bedürfnissen wurden die Orte und Landschaften gestaltet; und so erinnert die Reisenden beispielsweise das mit Villen und Hotels bebaute Ufer des Sees Genezareth bei Tiberias denn auch an die französische Riviera.⁵¹ Auf diese Weise entsteht eine europäische, eine imaginäre jüdisch-zionistische Topographie des heiligen Landes. Dieser Modus des Schreibens nutzt die Bewegung im Raum als »prominentes literarisches Verfahren zur Darstellung individueller oder kultureller Entwicklungen in der Dimension der Zeit«.⁵²

Für Jeremy Stolow bedeutet die Verbindung von literarischen Landschaften mit konkreten Territorien eine Verbindung von Utopie und Geopolitik.⁵³ Durch das ›mapping‹ des Landes in *Altneuland* sollte Palästina den europäischen Juden als ein zu kolonialisierender Ort vor Augen geführt werden.⁵⁴

Herzls Roman schreibt sich also nicht nur durch seine Schilderung einer europäischen Gesellschaft im Nahen Osten, durch die Europäisierung von Mensch und Landschaft in den Kolonisationsdiskurs ein, sondern auch in seinem Gestus des Abschreitens und Abfahrens, der einer Landnahme gleichkommt.

⁵¹ *Altneuland*, 108.

⁵² Sigrid Weigel, »Zum ›topographical turn‹. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften«, in: *KulturPoetik* 2.2 (2002), 157.

⁵³ Jeremy Stolow, »Utopia and Geopolitics in Theodor Herzl's *Altneuland*«, in: *Utopian Studies* 8.1 (1997), 57.

⁵⁴ Ebd., 63.